

# Top Hits und Long Tails – das Ende von Maß und Mitte

PD Dr. Martin Warnke  
Institut für Kultur und Ästhetik digitaler Medien  
Leuphana Universität Lüneburg  
warnke@uni.lueneburg.de  
www.leuphana.de/martin-warnke

## Von Maß und Mitte

Am 18. Januar 1898 erschien im Verlauf der Dreyfus-Affaire in der Zeitung „L'Aurore“ das berühmte „J'accuse!“ Emile Zolas, aufgrund dessen der Begriff des Intellektuellen Fuß fasste.

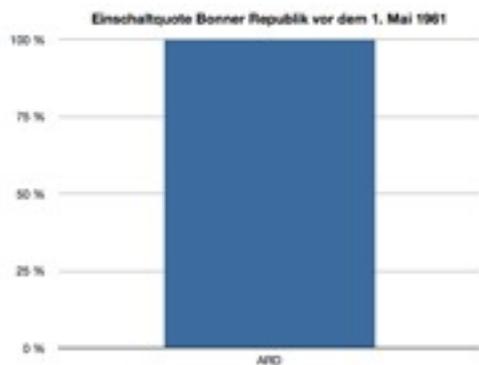


Das Besondere dieses Einspruchs gegen offizielle Regierungspolitik war es, dass sich ihm Menschen ohne organisatorischen Zusammenschluss, aber doch vor allem gebildeteren Standes, öffentlich anschlossen. Diese Öffentlichkeit war eine weit weniger zerstreute als die heutige, man konnte noch annehmen, dass sie in ihrer Mitte die Debatte verfolgt hatte und dass die Paradoxien, die die Intellektuellen im Falle Dreyfus' aufwarfen, und von denen Luhmann<sup>1</sup> feststellte, dass sie ihr, der Intellektuellen, ureigenstes Medium seien, dass also diese Paradoxien dargestellt, ausgehalten und ausdiskutiert wurden. In diesem Sinne sind die Intellektuellen ein Phänomen, das seine Möglichkeitsbedingung in der Existenz von Massenmedien hatte, die einer Gesellschaft Maß und Mitte geben, durch die man überhaupt nur von einer veröffentlichten Meinung im Singular reden konnte.

Die Bonner Republik war auch bis in die Sechziger Jahre noch durch eine einigermaßen übersichtliche Medienlandschaft geprägt. Die Briten führten gleich nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Westdeutschland den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nach Vorbild der BBC ein, und bis zu Beginn der Sechziger Jahre sahen Statistiken über Fernseh-Einschaltquoten so aus:

---

<sup>1</sup> Luhmann, Niklas: Gibt es ein »System« der Intelligenz? in: Meyer, Martin (Hrsg.): Intellektuellendämmerung? München und Wien: Carl Hanser, 1992, S. 57-73.



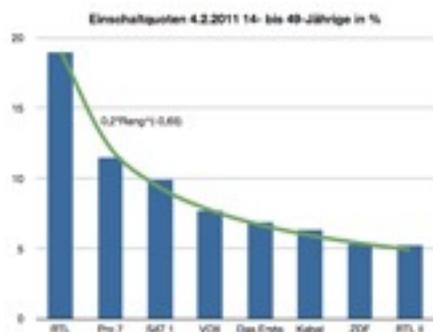
Es galt als unhöflich, um 20 Uhr bei jemandem zu Hause anzurufen, weil die Familie dann nämlich vor der Tagesschau saß.

In den Universitäten regierten die Ordinarien, die Lehrmeinung von der akademischen Kanzel herab wurde durch Autoritäten vertreten. Der Nachwuchs, und war er noch so qualifiziert, hatte erst den eigenen Lehrstuhl zu bestreiten, bevor er sein Wort erheben durfte. Dies stiftete Maß, Mitte und Durchschnitt auch im Akadem, und so hatte alles seine ordentliche Ordnung.

Die Qualitätssicherung der Wissenschaftskommunikation hat auf das gesetzt, was Luhmann noch „Reputation“<sup>2</sup> nannte, und was nicht identisch mit der Wahrheit sein musste. Das autoritative Gutachten führt in einer solchen Situation eine Entscheidung herbei.

### Die Entparadoxierung des Widerspruchs – Das Djungelcamp und die Spezialisten

Doch wir wissen, wie es dann kam. Zum Ersten kam das Zweite und das Dritte, dann kamen die kommerziellen Fernsehkanäle, und schaut man sich die Einschaltquoten eines typischen Fernsehabends an, dann sieht man keinen Monolithen mehr, sondern von den Einzelnen nachgefragte Kanäle, die dann dastehen wie die Orgelpfeifen:



Die Zeit der etablierten Verkündigungs-Instanzen und kollektiv rezipierter Quellen war nun ein für alle Mal vorüber. Nicht nur die Studentenbewegung, sondern auch die digitalen Medien, insbesondere das Internet, haben dafür gesorgt, dass Inhalte höchst differenziert publiziert und rezipiert werden. Es hat sich ein Spektrum herausgebildet, das von den absoluten Superhits des kommerziellen Fernsehens bis in die höchst spezialisierten Insider-Kreise der Spezialdisziplinen reicht. Gemeinsame Themen, die noch vom heimischen Lagerfeuer des verordneten öffentlich-rechtlichen Fernseh-Programms

<sup>2</sup> Luhmann, Niklas: Ideenevolution. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.

gesetzt wurden, existieren nur noch in Form der Top Hits, etwa den Djungel-Camp-Folgen bei RTL, die aber auch nur von einem Fünftel der Bevölkerung geschaut werden, und durchaus keine Bühne intellektueller Einlassungen abgeben.

Das auf eine Rangfolge eingedampfte Gesamt-Spektrum der Medien-Konsumption hat die Form des Zipschen Gesetzes, das, links beginnend mit den Top Hits, sich verliert im Long Tail<sup>3</sup> der Nischenprodukte. Ein Blick auf die paar ersten Fernsehkanäle und ihre Nutzung am 4.2.2011 bei den jüngeren Erwachsenen zeigt das Diagramm, wobei die Balken die Empirie und die Linie die mathematische Kurve des Potenzgesetzes nach Zipf darstellen, das nur eine Stellgröße braucht, um die abfallende Flanke erstaunlich präzise zu modellieren. Stellen Sie sich bitte vor, dass es so weitergeht, und zwar noch sehr weit nach rechts, immer weiter in den Long Tail hinein, dorthin, wo nur einzelne Wenige sich zusammenfinden, und nicht immerhin ein Fünftel der Bevölkerung wie bei RTL. Auf dem Wege dorthin findet man auch irgendwann Sender wie Arte, und wir dürfen vermuten, wir finden Arte nur deshalb überhaupt noch irgendwo, weil diese Anstalt nicht von Werbeeinnahmen leben muss. Doch zu Fragen staatlicher Förderung kommen wir noch.

Ein sogenanntes Potenzgesetz, eine simple Hyperbel, die von den Hits zu den Ausläufern steil abfällt, ist dazu in der Lage, eine überraschende Vielzahl von Phänomenen frappierend präzise zu beschreiben.<sup>4</sup> Es lässt sich nachweisen, dass soziale und natürliche Phänomene auf breiter Linie diese Gestalt haben, vom Fernsehpublikum bis zur Wissenschafts-Community. Auch das Internet selbst weist solch eine Charakteristik auf, das World Wide Web ebenso wie andere Dienste, Twitter und Facebook.

Die Möglichkeitsbedingung für die Figur der Intellektuellen ist mit dieser Hyperbel verschwunden, denn die Abstimmung mittels der Fernbedienung oder der Computermaus erspart dem Publikum kritische und unbequeme Einlassungen. Die von den Intellektuellen vorgebrachten Paradoxien werden wegdiffenziert. Es gibt solche Figuren wie Émile Zola oder Niklas Luhmann kaum mehr. Friedrich Kittler – einer der Letzten – schrieb: "Im Unguten läuft die weltweite Computervernetzung aller Computer wohl auf eine Machtfrage hinaus. [...] An die Spitze aller aller audiovisuellen Prominenz rücken langsam, aber sicher jene Computerindustriellen und Netzfirmengründer, in deren Namen der ganze Laden läuft. Zerstreute, also schlechte Zeiten für Gesichter aus der Politik."<sup>5</sup> Und für die Intellektuellen, so ließe sich ergänzen.

Und was die für's Publikum noch erträgliche Einlassung einer Geistesgröße zu Zeiten kollektiv erlebter Massenmedien war, war die Lehrmeinung der Ordinarien in den Instituten, die, wie die Massenmedien, durch Zipfsche Verhältnisse ersetzt wurde. Auch der Nachwuchs kann nun in Blogs und Foren widersprechen, von denen sich selbst für die abgelegendsten Orchideen-Fächer ein ausdifferenziertes und nach dem Zipfschen Gesetz strukturiertes Spektrum von höchst spezialisierten Haupt-Experten bis völlig vereinzelt Randfiguren ergibt.

Lassen Sie mich dafür Beispiele anführen.

---

<sup>3</sup> Anderson, Chris: The Long Tail. How endless choice is creating unlimited demand. London: Random House Business Book, London, 2006.

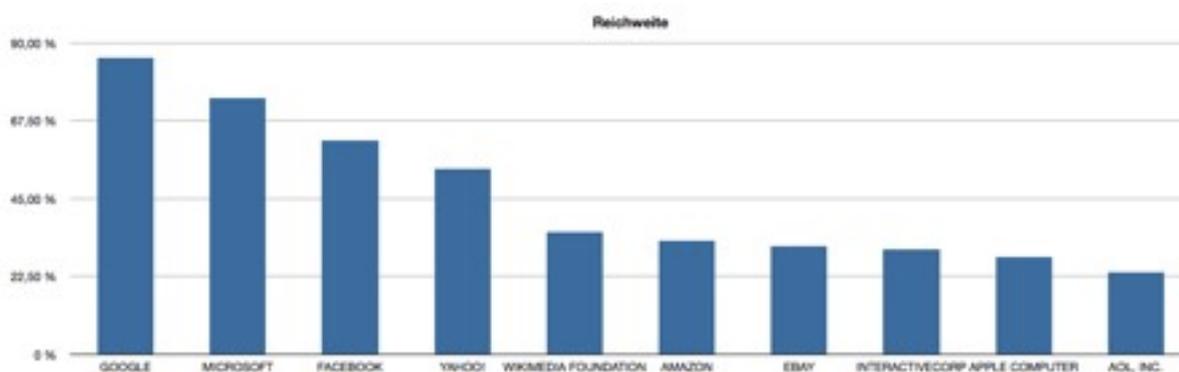
<sup>4</sup> Barabási, Albert-László: Linked. New York: Plume, 2003.

<sup>5</sup> Kittler, Friedrich: Techniken der Selektion. in: Forhmann, Jürgen; Orzessek, Arno (Hrsg.): Zerstreute Öffentlichkeiten. München: Fink-Verlag, 2002, S. 93-98. S. 97.

Seit 1985 erschließt der Gräzist Gregory Crane an der Tufts University die literarischen Texte des antiken Griechenland im Rahmen seines Projektes Perseus. Spätestens mit seiner CD, die er herausbrachte, bevor das WWW erfunden war, gestattete er jedem, der einen Diskus in einen PC einlegen konnte, eine vollständige Liste aller in der antiken griechischen Literatur vorkommenden Termini zu erzeugen, textueller Kontext und Übersetzung inklusive.

Das Schweigen der Gräzistik-Koryphäen war eisig.

Die Autorität derer, die ziemlich gut wussten, wo was steht, war dahin. Jeder Tölpel konnte begründet anzweifeln und eventuell falsifizieren, was ein Lehrstuhlinhaber verkündete, es sogar besser machen. Crane wurde zunächst komplett ignoriert. Und natürlich ist spätestens seit Googles Volltextindex und einem wachsenden Corpus online erscheinenden Materials faktenhuberisches Expertenwissen kein hinreichender Grund für hohe akademische Positionen mehr. Rechts auf der Hyperbel von Zipfs Gesetz, direkt hinter dem Ordinarium, gibt es eben eine Vielzahl weniger wichtiger Leute, die aber auch etwas wissen, deren gesammelte Kenntnis dadurch auch insgesamt ins Gewicht fällt. Und genau in diesem Long Tail des veröffentlichten Materials bewegt sich alle Wissenschaft.



Die Wikipedia macht vor, wie so etwas noch insgesamt benutzbar bleibt und was es heißt, einen Anknüpfungspunkt oder Kondensationskeim zu setzen, der an fünfter Stelle der Haupt-Web-Portale der Welt steht und ein Drittel aller Internet-Nutzerinnen und -Nutzer erreicht, so ziemlich von ganz links, wo die Hits stehen bis ganz nach rechts in die abfallende Flanke der höchsten Spezialisierung. Wer hier schreiben darf, entscheidet selbstreflexiv die Community derer, die schreiben.

Das andere Beispiel betrifft die Disziplin der Kunstgeschichte. Diese hat sich das Medium der Diaprojektion während kunsthistorischer Vorlesungen geschaffen. Im abgedunkelten Hörsaal brillierten die Vertreter des Fachs mit ihrem Blick auf die Bilder, indem sie Zusammenhänge, Genealogien und Abfolgen postulierten, um Ordnung in die Fülle des Materials zu bringen. So etwas war nur schwer und aufwändig zu publizieren. Wer sich nicht der Initiation im Projektionsraum unterzog, wusste nichts davon. Abweichende Vorstellungen ließen sich kaum etablieren. Und nun, dank der Bildmedientechnik im Digitalen, lassen sich Argumentationen auf Bilddetails so leicht auf Bildportalen darstellen, dass nun wieder jedes Schulkind davon profitieren und das auch alles wissen könnte.<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Siehe [www.meta-image.de!](http://www.meta-image.de!)

Es lässt sich der Verdacht äußern<sup>7</sup>, dass so etwas die Ikonographie an ihr Ende bringt und zu einer selbstverständlichen Kenntnis macht, die lediglich ein einfaches Nachschlagen und keine Ordinarien mehr erfordert; ähnlich wie bei Gregory Crane und den Grundlagen der Gräzistik. Oder wie Silke Wenk mutmaßte: "So wäre nicht nur das 'Werk', sondern auch das Männerbündische [...] hinterfragt, [...] wenn neue – effektivere – Medien in den Hörsaal einziehen oder diesen überflüssig machen [...]"<sup>8</sup>

Die Wissensproduktion wandert aus den Universitäten heraus und in die Communities, die sich übers Internet in jedem Abschnitt der Zipfschen Hyperbel selbst stiften und organisieren, und in denen das Akadem selbst natürlich auch vorkommt. Der Buchdruck hat die Universitäten hervorgebracht und damit das Wissen aus den Klöstern in die Städte geholt. Das Internet mit seinem Paradox aus Top-Hits und dem Long Tail erweitert den Personenkreis deutlich, der Wissen kodifiziert, de-lokalisiert ihn, wobei sich neue lokale Eliten bilden.

Einer derer, die uns zu dieser Tagung eingeladen haben, Claus Leggewie, hat eine sich daraus ergebende Anforderung 2002 so formuliert: "Woran es noch mangelt, sind komplexe Konzepte und praktische Proben eines 'Cyberpublic' im weiteren Sinne, also einer individualisierten Massenkommunikation, welche die unhintergehbare Fragmentierung der Öffentlichkeit aufgreift und gestaltet."<sup>9</sup>

Das Spektrum der Verbreitungstechniken erstreckt sich von den wenigen Medien der Massen bis zu den massenhaften Medien der Wenigen. Es ist Folge der Wahlfreiheit, wie sie weder die Alliierten noch die Ordinarien vorsahen, und die sich von selbst einstellt, wenn niemand sie verhindert. Die intellektuellen Autoritäten sind auf der einen Seite den Stars mit massentauglicher Zeitvernichtung gewichen und finden im Long Tail auch keine Heimat mehr, weil der sich für Paradoxien schon zu weit ausdifferenziert hat.

Die Lehre von den Netzen, die solcherart Phänomene beschreibt, weiß, dass dies keine vorüber gehende Anomalie darstellt, sondern selbst Resultat und Ursache zugleich einer auf Wachstum und Selektion beruhenden Entwicklung, wie sie spätestens seit der Einführung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern stattfindet. Es sind die besonders robusten Strukturen, die dem Selektionsdruck standhalten, Selektionen fördern und dazu noch wachsen und gedeihen können.<sup>10</sup>

Digitale Medien radikalieren die Ausdifferenzierung der Medienlandschaft. Einzelplattformen spalten Konkurrenten ab, derzeit gründet sich zum Beispiel aus Wikileaks eine etwas anders organisierte, aber ähnlichen Zwecken dienende Whistleblower-Plattform, Open Leaks, ab. Und es gibt keinen Grund anzunehmen, dass dann das Ende erreicht wäre. Überall bilden sich Zipfsche Verhältnisse, die Top Hits und Long Tails ausdifferenzieren, Eliten und deren Fußvolk.

---

<sup>7</sup> – und Claus Pias hat dies in einer personal communication getan –

<sup>8</sup> Wenk, Silke: Zeigen und Schweigen. Der kunsthistorische Diskurs und die Diaprojektion. in: Schade, Sigrid; Tholen, Georg Christoph (Hrsg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. München: Fink, 1999, S. 292-305. S. 303.

<sup>9</sup> Leggewie, Claus: Web oder weg – Internet für alle? in: Forhmann, Jürgen; Orzesek, Arno (Hrsg.): Zerstreute Öffentlichkeiten. München: Fink-Verlag, 2002, S. 65-73. S. 70.

<sup>10</sup> Siehe etwa Warnke, Martin: Theorien des Internet. Hamburg: Junius-Verlag, 2011.

Eine Rangfolge zeigt Ungleichheit an. Auf den vorderen Rängen sitzen die Eliten, hinten die Hinterbänkler. Die britische Regierung, „Department for Business, Innovation and Skills“, hat daraus im Oktober 2010 die Konsequenzen gezogen, eine ökonomisch orientierte Rangfolge der Wissenschaftsdisziplinen aufgestellt und sich bei ihrer Finanzierung daran gehalten. Die technischen Fächer bleiben von den Etat-Kürzungen verschont, die „staatlichen Zuschüsse für die Kunst-, Geistes- und Sozialwissenschaften will die Regierung hingegen zukünftig nahezu komplett streichen.“<sup>11</sup> So einfach ist das mit den Rangfolgen: nicht ganz so einfach wie zu Zeiten der Massenmedien und der Verkündigungen von der Lehrkanzel, aber doch fast. Ein Messkriterium – etwa die ökonomische Relevanz einer akademischen Disziplin – genügt, und die Konsequenzen stellen sich zwangsläufig ein.

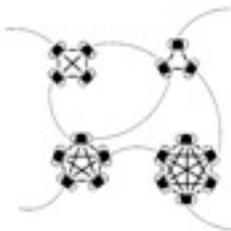
Die Wissenschaftskommunikation setzt nun auf Rankings. Das CHE produziert sie, Indexe messen Zitationshäufigkeiten, und regelmäßig veröffentlichen die Forschungsabteilungen, wie hoch das Drittmittelaufkommen des akademischen Personals ist, mehr ist dabei natürlich besser. Alle diese Orgelpfeifen sind Kinder des George Kingsley Zipf.

### **Unter den Rankings da wuchert das Netz**

The Strength of Weak Ties: Mapplethorpe's Tugenden

Die Zipfschen Kurven selbst kommen nämlich erst durch Reduktion zu Stande. Sie zählen die Struktur einer Vernetzung aus, die selbst noch die volle Komplexität eines Phänomens beschreibt. Am Beispiel des Fotografen Robert Mapplethorpe kann das deutlicher werden.<sup>12</sup>

Eine zentrale Einsicht der Wissenschaft von den Netzen bezeichnete Mark Granovetter 1973 als die Stärke der schwachen Bindungen, The Strength of Weak Ties<sup>13</sup>: Netze werden robust und bieten kurze Wege, wenn einige Wenige viele Verbindungen haben, die weit reichen. Nicht die Cliques und familiären Zirkel sind wichtig, sondern die weit verzweigten Bekanntschaftsbeziehungen eher informeller Qualität, die Einzelne unterhalten.



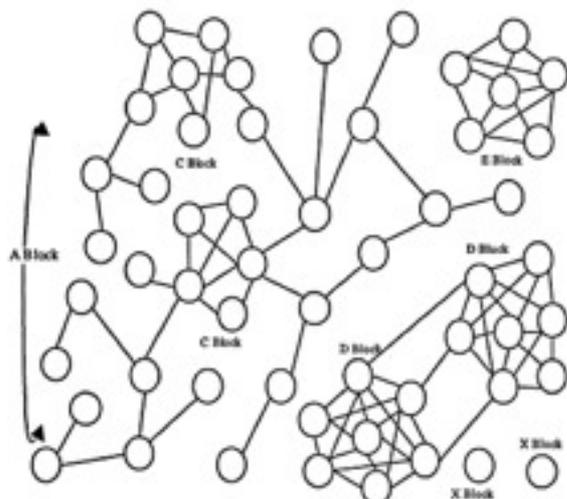
Katherine Giuffre hat 1999 künstlerische Netzwerke untersucht, ich zeige Ihnen ihre Ergebnisse für drei Fotografen, Jim Dow, Shelby Lee Adams und Robert Mapplethorpe.

Die Künstler gehörten über die Jahre unterschiedlichen Netzwerktypen an:

<sup>11</sup> [http://www.his.de/presse/news/ganze\\_pm?pm\\_nr=754](http://www.his.de/presse/news/ganze_pm?pm_nr=754)

<sup>12</sup> Ich danke Ulf Wuggenig für diesen Hinweis,

<sup>13</sup> Granovetter, Mark S.: The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology 78 (1973), May, S. 1360-1380.



Die Vernetzungstypen A bis E stehen für weit bis eng verzweigte Verknüpfungen bis hin zu X, dem Einzelgängertum, beschreiben also Grade der Zentralität von Netzknoten, hier: Fotografen. Im A-Block gibt es eine Menge von weak Ties, im E-Block wird mit starken Bindungen geklüngelt, in X ist man so wieso allein.

Die drei untersuchten Fotografen haben nun über die Jahre folgendermaßen in den verschiedenen Netzwerktypen agiert:

|                                 | 1981 | 1982 | 1983 | 1984 | 1985 | 1986 | 1987 | 1988 | 1989 | 1990 | 1991 | 1992 |
|---------------------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Jim Dow (Cluster 1)             | E    | E    | E    | E    | E    | E    | C    | C    | C    | C    | E    | C    |
| Shelby Lee Adams (Cluster 2)    | Z    | A    | A    | X    | X    | X    | X    | B    | X    | X    | E    | E    |
| Robert Mapplethorpe (Cluster 3) | C    | C    | A    | A    | A    | A    | A    | A    | A    | A    | A    | C    |

Cluster 2 von Shelby Lee Adams entwickelt sich auf Einzelgängertum (X) und engste Zirkel (E) hin, Cluster 3 von Mapplethorpe praktiziert weitreichende Netzwerkkontakte. Und letzteres zahlt sich aus. Zählt man nämlich die Aufmerksamkeit, mit der die drei bedacht wurden, profitieren die weitverzweigten vom Typ A, in dem Mapplethorpe so prominent vertreten war, massiv von der Stärke ihrer weak Ties, während der einzelgängerische Adams fast unbeachtet bleibt:

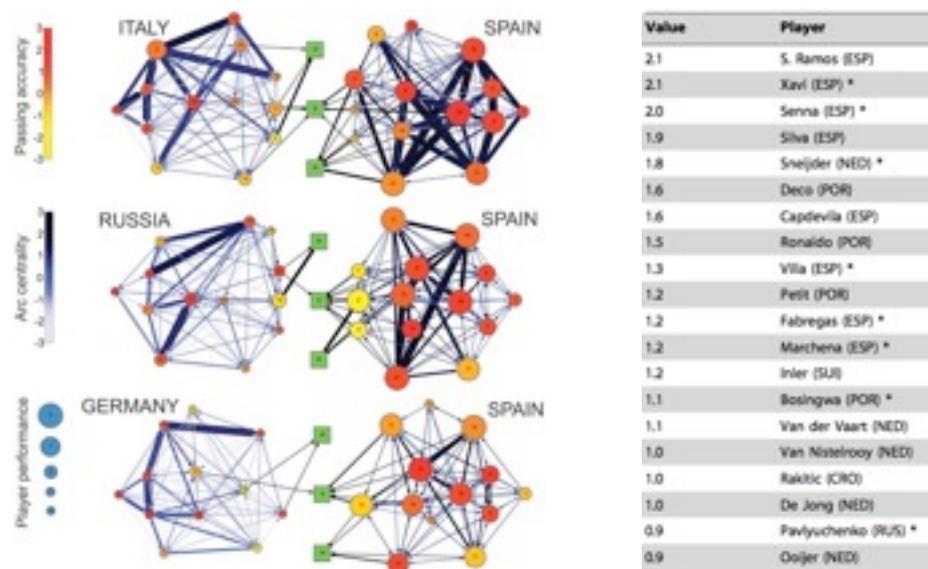
| Cluster | Mean Number of Reviews |
|---------|------------------------|
| 1       | .84                    |
| 2       | .25                    |
| 3       | 3.23                   |

F = 20.311  
Significance = .000  
df = 158

Wir verstehen nun also besser, wieso Robert Mapplethorpe so bekannt ist: er war ein exzellenter Netzwerker, er hat auf dem Feld der Fotografie mit sehr vielen anderen in loser Kopplung zusammen gearbeitet, hatte ein hohes Zentralitätsmaß.

### Fußball und Wissenschaft

Für den Fußball gibt es ebenfalls Analysen<sup>14</sup>, die die guten Netzwerker, die oft Ballkontakt mit Schussfolge haben, als die wertvollsten Spieler bestätigen, in Übereinstimmung mit den Einschätzungen der Profis aus dem Fußballgeschäft. Die Bewertung der Spieler wird hier durch die Größe ihrer Kreise ausgedrückt, die sie symbolisieren. Je größer in der folgenden Grafik die Scheibe, desto besser die Performance.



Würde man die Scheiben ihrer Größe nach ordnen, hätte man eine Rangfolge nach Zipf, die der der Fußball-Analysten entspricht. Eine Netzwerk-Analyse kann dann aus dem Spielverhalten der Einzelnen ihren Marktwert vorhersagen.

Die Autoren dieser Untersuchung haben dann auch ihr eigenes Labor analysiert und herausgefunden, dass für die Wissenschaft nicht die selben statistischen Kriterien für den Wert einer Person gelten wie für den Fußball.

Sollte der britische Schatzkanzler doch unrecht gehabt haben mit seiner schlichten Sichtweise auf die Wissenschaft, nach der ein einfaches ökonomische Kriterium zwischen Wichtig und Unwichtig unterscheiden könnte? Finden Fußball und Wissenschaft doch auf verschiedenen Feldern statt?

Lassen Sie uns diese Frage nach Art von Monty Python's Flying Circus in bewegten Bildern vor Augen führen! Deutschland gegen Griechenland. Philosophy auf meets Soccer:

<sup>14</sup> Duch J, Waitzman JS, Amaral LAN (2010) Quantifying the Performance of Individual Players in a Team Activity. PLoS ONE 5(6): e10937. doi:10.1371/journal.pone.0010937



Offenkundig gibt es Unterschiede zwischen Wissenschaft und Fußball. Bei Letzterem gibt es sehr gute aus den Netzwerken gewinnbare Prediktoren für Erfolg, bei der Wissenschaft ist das anders. Welche die relevanten Netzwerk-Eigenschaften wären, ist eine bislang offene Frage, die am besten von der Wissenschaft selbst bearbeitet werden sollte, wobei ich mir nicht sicher bin, dass es eine einfache Antwort überhaupt gibt.

Innovation von den Rändern. Oder: Die Letzten werden die Ersten sein.

Denn, um alles noch einmal komplizierter zu machen, manchmal sind die Top Hits die Langweiler und der Long Tail der Fundort der Kostbarkeiten. Schauen wir uns die Zipf-Kurve der Wort-Häufigkeiten von Shakespeares Hamlet an!

„The“ kommt 1101 Mal, „to“ 726 und „question“ 16 Mal im Stück vor. Den berühmtesten Monolog der Literaturgeschichte findet man im Wesentlichen ganz links bei den Top Hits der Zipf-Kurve, dem Teil, den das Information Retrieval schlicht wegwirft, weil er zu wenig relevant für eine Suche ist. Googeln Sie mal nach dem Wort „der“! Helfen Ihnen die Treffer irgendwie weiter?



Nach „question“ mit einem Rang von 16 beginnt der Long Tail, und an dessen Ende stehen Wörter mit einer Häufigkeit von Eins. Können wir denn die streichen, so wie das britische Department for Business, Innovation and Skills die Geisteswissenschaften gestrichen hat? Wollen wir auf Begriffe wie „Abstract“, „Calendar“, „Differences“, „Lover“ oder gar „Whatever“ verzichten?

Die Komplexität der Wissenschaften. Oder: das Netz kennt nur noch viele Rankings

Nein, das wollen und können wir nicht. Denn die Wissenschaft von den Netzen hat nicht nur die Top Hits vom Long Tail unterschieden, sie hilft uns auch bei der Deutung dieser beiden Pole desselben Phänomens. Sie sagt, dass die Top Hits, die Elemente mit den weak Ties, etwa Wörter wie to, be, or, not, to, be oder die Fußballstars oder RTL oder die technical Disciplines für

die Stabilität eines Netzes größte Bedeutung haben, dass allerdings Innovationen von den Rändern her kommen<sup>15</sup>, von den Außenseitern, den Bewohnern des Long Tail, von den Querulanten und den Einsiedlern.

Das hieße: nach den Autoritäten sind auch die Rangfolgen selbst fragwürdig geworden, denn jedes komplexe System kennt derer viele. Jede spezifische Abwägung verlangt ihre eigenen Kriterien, woraus sich je besondere Rangfolgen ergeben. Top Hits und der Long Tail, Eliten und das Fußvolk können ihre Positionen wechseln, zum Beispiel dann, wenn man statt auf Stabilität auf Innovation aus wäre. Und die Abgeschlagenen von heute, ganz weit rechts auf der Zipfschen Kurve, könnten die Top Stars von morgen werden.

In diesem Lichte besehen war die Entscheidung der Briten eine für einen gusseisernen Ökonomismus in der Wissenschaft ohne Anspruch an Innovation und vielleicht wenig klug. Wissenschaft hat allerdings die Tendenz zur Komplikation. Sie hat hinreichende Komplexität aufgebaut, um sich selbst beobachten und interpretieren zu können. In selbstreflexiver Manier hat sie sich Formen der Wissenschaftskommunikation gegeben<sup>16</sup> wie den Dialog, die Kritik, das Gutachten, das Streitgespräch, die Konferenz, die Zitationsindexe und das Hochschulranking. Und darüber muss sie selbst Qualitätskriterien entwickeln. Diese werden sich zunehmend auf Techniken der Netzwerkanalyse stützen müssen, denn jede Rangfolge ist nur die Auszählung eines Netzes nach willkürlichen Kriterien, und welche diese Kriterien sein sollen, ist eine wissenschaftspolitische Entscheidung, über die man trefflich streiten kann.

Damit ist nun das Feld eröffnet für die vielen Long Tails, für Arte, das Nischenfernsehen, den Nachwuchs, die Start-Ups, die Zweifler, Zauderer und Eigenbrötler. Und für den notorisch entscheidungsschwachen dänischen Prinzen Wörter wie „abstract“, „lover“ und, nicht zuletzt: „whatsoever“.

---

<sup>15</sup> Granovetter, Mark S.: The Strength of Weak Ties: a Network Theory Revisited. in: Sociological Theory, Volume 1. Hoboken: John Wiley & Sons, 1983, S. 201-233.

<sup>16</sup> Luhmann, Niklas: Ideenevolution. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008. S. 150.